

LES **SACRIFIÉS**

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

**Les Victimes du Nazisme
enrôlées de force exigent
l'assimilation pure
et simple aux
autres Luxembourgeois
reconnus légalement**

**victimes
patriotiques.**

**Pour ce faire,
le législateur est invité
à modifier les articles
36 et 43 de la loi
sur les dommages
de guerre
du 25 février 1950.**

N° 1-2. 1974

13e année

Prix: 10.- frs. lux.

Abonnement: 80.- frs

Fédération:
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg

Nachwort zu einem «Face-à-face - Gespräch»

Während der letzten 10 Jahre, da die Fédération des victimes du nazisme enrôlés de force die Belange der einstigen zum deutschen Heer und zum R. A. D. Verschleppten wahrgenommen hat, wurde ihr abwechselnd mal die Unterstützung, mal die Gegnerschaft der einzelnen inländischen Zeitungen zuteil. Das geschah je nach dem welcher Partei diese oder jene Zeitung nahesteht und welche Funktion die einzelne Partei gerade ausübte. Das heißt, ob sie an der Regierung beteiligt war oder ob sie in Opposition zu dieser stand. So kam es, daß die Einstellung verschiedener Parteien gegenüber den Zwangsrekrutierten mehrmals wechselte, in relativ kurzer Zeit.

Vor den jeweiligen Parlamentswahlen erinnerten sich die Parteigremien der Zwangsrekrutierten. Bei solchen Anlässen wurde ihnen das Blaue vom Himmel versprochen. Hatte man sie bis dahin verschmäht, desto eifriger wurde in den Wahlkampagnen um ihre Gunst gebuhlt.

Nach den Urnengängen blieb von den Versprechen meist noch weniger als blauer Dunst. Nachträglich kümmerte niemanden mehr die Probleme einer geschändeten Generation, dessen die Gewählten doch wiederum für fünf Jahre fest im Sattel. Und überhaupt, vom Gesichtspunkt des Politikers aus gesehen, ist nur derjenige ein guter Bürger, der sich dem Wahlzwang unterwirft, um dann im Nachhinein die Herren Gewählten mit nichts zu belästigen, nicht aufzumucken, auch dann nicht, wenn er von diesen fest auf die Zehen getreten, vernachlässigt, ja sogar ausgebeutet wird.

Entsprechend halten es die Tageszeitungen. Vor den Wahlen allemal viel Geschrei, danach wenig Wolle! Sie manipulieren und konditionieren die Wählermassen, je nach Gutdünken der Partei, welcher sie ihre Unterstützung gewähren.

Bei all dem machte «Radio-Letzebuurg» bislang eine rühmliche Ausnahme. Es sei hier unumwunden festgehalten, daß, was die Zwangsrekrutierten anbelangt, ihren Vertretern des öfteren Gelegenheit gegeben worden ist, in «freien Gesprächen» den Standpunkt des Zentralvorstandes den Zuhörern zu unterbreiten. Aber nicht nur das, auch die Berichte der RTL-Reporter waren jeweils objektiv und erschöpfend gewesen. Des öfteren gelang es Herrn Nic. Weber, Chef der luxemburgischen Emission, Ministern des In- und Auslandes eine Stellungnahme in Sachen Enrôlés zu entlocken. Hier geizte die Föderation der zwangsrekrutierten Nazi-Opfern nicht mit ehrlich gemeinten Dankeserweisungen.

Doch leider sollte dieser durchaus löbliche Zustand eine Aenderung erfahren.

Bei Gelegenheit des bundesdeutschen Staatsbesuchs, sah sich unsere Föderation gezwungen, als Replik auf Unterstellungen der luxemburgischen Regierung, ihren Standpunkt und

ihre Argumente mittels aller bestehenden Kommunikationsmittel den Bürgern des Landes zu unterbreiten. So wurde «RTL-Luxembourg» um die Erlaubnis gebeten, eine offizielle Erklärung unsrerseits über die nationalen Antennen auszustrahlen.

Zunächst wurde diese Bitte abgelehnt. Unser Vorstand richtete alsdann eine formelle schriftliche Anfrage an den RTL-Direktor. Nur wenige Tage vor dem Heinemann-Besuch erhielt unser Präsident den fernmündlichen Bescheid, man erkläre sich bereit ein «Face-à-Face-Gespräch» mit Außenminister Gaston Thorn auszustrahlen.

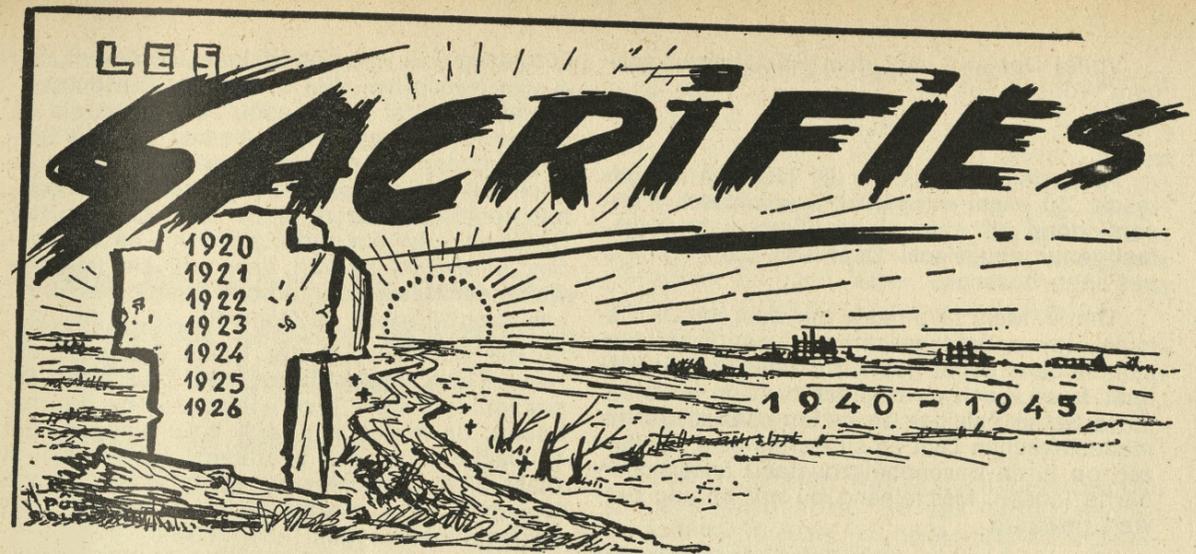
Nachdem nun die Sendung «gelaufen» ist, und nachdem insbesondere einige Gegebenheiten bekannt sind, die sich hinter den Kulissen zugetragen haben, läßt sich das besser verstehen, was allen Zuschauern am kleinen Bildschirm unangenehm aufgefallen ist.

Ein direktes Ablehnen der Bitte unsres Vorstandes wäre sehr undemokratisch, sehr unpopulär und folgenschwer gewesen. Erst als gewisse «Garantien» gegeben waren, daß das «offene Gespräch» mit einem Regierungsmitglied nicht allzu sehr zu Gunsten der Zwangsrekrutierten ausfallen würde, wurde grünes Licht gegeben.

Herr Nic. Weber von Radio- und nicht von Télé-Luxembourg, als neuer DP-Kandidat bei den kommenden Kammerwahlen, also ein Parteifreund sowohl unsres Außenministers wie auch des Vorsitzenden der freien demokratischen Partei Westdeutschlands, der Minister für auswärtige Angelegenheiten der B.R.D., Herr Walter Scheel, ward gefunden. Nach Düsseldorf reiste Herr Nic. Weber, brachte von dort die Aufzeichnung einer langen, unbedeutenden Erklärung Herrn Scheels mit und ließ sie so ausstrahlen, daß die meisten Zuhörer stutzig wurden. Dem Luxemburger braucht niemand mit dem Scheunentor zu winken.

In der «Hei elei - kuck-elei»- Sendung vom 18. November 1973 diente die Scheel-Erklärung als Vorgespinn zum «Face-à-Face-Gespräch» Thorn-Weirich. Das geschah ohne störende Unterbrechung. Zu lang allerdings der Vorspann!

Anschließend daran sollte unser Präsident Stellung zu den Aussagen Scheels nehmen. Wir Zuschauer hatten bereits mit sehr gemischten Gefühlen dieser Sendung entgegengesehen. Doch wie erstaunt und empört waren mit uns, den Zwangsrekrutierten, gar viele Zuschauer, als Jos Weirich, auf den Kern der Frage eingehend, vom ungewöhnlichen Moderator Nic. Weber unliebsam unterbrochen wurde. Unmißverständlich verteidigte er seinen FDP-Freund Scheel. Dieser sprach tatsächlich zögernd und wog sehr vorsichtig jedes seiner Worte ab, als es um die Definition der illegalen Zwangsein- (Fortsetzung auf Seite 4, Spalte 2.)



Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Nachwort zu einem Face-à-Face-Gespräch
Examen Médical — Eng nei Diskriminatioun?
Eine Antwort an den Deputierten Jean Hamilius —
Une fois de plus...!
Bericht über die Teilnahme der Elternvereinigung in Essen u. die 12. Internationale Diskussionswoche in Berlin
Nationalkongreß der E.F.V.N. in Esch-Alz. vom 3.6.73 (Schluß)
Fonds d'action: Protestaktioun géint d'Staatsvisite vum Bundespräsident Heinemann
Voeux de Nouvel An
Päng!
Nach èmmer

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlés de Force, Association sans but lucratif.
Siège: Luxembourg, 9, rue du Fort-Elisabeth. — Boîte postale 2415 Luxembourg-Gare
CCP 313-29
Rédaction du bulletin mensuel «Les Sacrifiés», Luxembourg, 9, rue du Fort-Elisabeth, Boîte postale 2415 — Luxembourg-Gare

Service social aux Enrôlés de Force, 9, rue du Fort-Elisabeth, Luxembourg-Gare.
Tél.: 48 32 32

Fonds d'Action CCP 210-49

La Fédération représente:

L'Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois, Secrétariat: 21, rue du Fossé, Luxembourg C. C. P. 59-02

● **la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945**, Boîte postale 382 — Luxembourg-Ville, C. C. P. 286-33 ● **L'Amicale des Anciens de Tambow**, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● **L'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme**, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort-Elisabeth, Boîte postale 2415 — Luxembourg-Gare, C.C.P. 313-24

Imprimerie Hermann, Luxembourg

Examen Médical Eng nei Diskriminatioun ?

Am Bülletin 9-10/1973 haate mir matgedéit, dat den Här Minister vun der öffentlecher Gesondhét eis bréiflech önnerricht hätt, jidder Enrôlé de Force körint sech op sei Gesondhétszoustand önnersiche looßen, wann en daat wönscht. Dorobhin huet den Här Minister Dr. Ney eis folgenden Bréif zoustelle gelooss:

Luxembourg, le 7 décembre 1973

Monsieur le Président,

J'ai l'honneur de vous informer que le communiqué publié dans l'organe des enrôlés de force (Les Sacrifiés No 9-10-73) m'a très surpris, alors qu'il ne correspond pas à ma lettre du 14 août 1973.

Cette lettre se basait sur les déclarations que j'ai faites à la Chambre des Députés et formulées comme suit:

«Le Service des Dommages de Guerre Corporels sera «aménagé de façon à permettre à des personnes non bénéficiaires d'une rente, qui ont subi un internement ou une «détention dans des camps de concentration ou des camps «de prisonniers de guerre de se soumettre — s'ils le désirent — à un examen médical complet. Cette dernière «mesure contribuera certainement à tranquilliser nombre de «personnes qui vivent avec la hantise d'une santé attaquée «par suite des sanctions subies.»

«Je ne verrais aucun inconvénient à étendre cet examen «également à des **prisonniers de guerre** qui se seraient «adressé au service des dommages de guerre par l'entremise de votre secrétariat.»

Je vous prie de bien vouloir procéder à une rectification du communiqué en ce sens, tout en rappelant ma déclaration officielle.

Veillez agréer, Monsieur le Président, l'expression de mes sentiments très distingués.

Pour le Ministre de la Santé Publique,
(s) illisible.

Voilà! Domat si mer dem Här Minister sengem Wonsch nokom.

*

Also, den Här Minister Dr Ney ass katégoresch: **Zu enger kompletter medezinescher Ennersichong gin ganz aleng nōmmen Krichsgefaangener zougeloos!** Daat ass dach awer e bes'chen bosseg!

Den 9. März 1973 haate mir dem Här Dr. Camille Ney e Bréif geschriwen, wouranner him sein Accord gefrot gouw, fir dat d'Enrôlés, déi daat froen, sech op d'Käschten vum Ministère de la Santé Publique an dénen spzialiséierten medezineschen Zentren zu Pareis oder zu Nanzeg op hiren Gesondhétszoustand önnersichen därfte loosén. Méintelaang hu mir op eng Entwert gewaard.

Bei der Aweihung vum Reisdorfer Monument aux Morts, den 1. Juli 1973, haaten d'Vertrieder vun der Fédératioun d'Gelégenhét fir e Gespréich mat dem Här Minister Dr Ney. Am Ufank, wéi e gefrot gouw, wéini hien op eise Bréif entwerte wöllt, soot den Här Minister: «Dir krit keng Entwert!» Durzou ass all Kommentar iwerflösseg.

Mais, am Verlaaf vum Gespréich krut den Här Minister Dr Ney ausernéngeluecht, wéi mir eng an d'A gefaasten, komplett medezinesch Ennersichong vun den Enrôlés gäre geséigen. Jé, kuerzem krut e gesot, wéi mir eis daat viirgestallt hun «chiffres à l'appui.» Schlußendlech war den Här Minister d'accord, fir dat d'Enrôlés sech dann **och** könnten medezinesch önnersichen loosén.

Wéi mer dann am Besetz vum Här Minister sengem Bréif waren, dén op den 14. August 1973 datéiert ass, hu mir erstaunt feststelle mussen, dat hién, wéi scho gesoot, **nōmmen nach Krichsgefaangener** zu engem Examen médical zoulose géing. An daat ass et, waat mir esou ganz bosseg fannen. Haut esou, an iwer kurz nés anescht!

Et ass erstaunlech a kaum ze gléwen, no welleche Critéren den Här Minister hei verfiirt.

A Gefaangenschaaft war d'grouss Majoritéit vun den Enrôlés. Mais daat sollt dach beileiwen ké Critère sin fir daat, waat mir gefroot haaten. Iwrigens liéwen ze soen sämtlech Enrôlés mat der «hantise d'une santé attaquée par suite des actions subies.» An nōt nōmmen daat, hir Gesondhét ass duurch d'Bank ugeschloen, an a ville Fäll esouguer ganz staark. De beschte Beweis duurfir sin déi söllechen rézent Stierwfäll an hire Reihen an déi vill Krank.

Et dréit sech ganz einfach em Détektioun vun de Séquellen vun der Zwangsanzéihong, déi dach — wien wéist et nōt? — esou munnechfalteg Aspekter haat.

Wéi onfondéiert dem Här Minister seng Décisioun ass, léisst sech illustréieren um Beispill vun all dénen sellechen, déi et gemaach haaten, wéi d'Leit hei zu Letzebuurg hinnen démols, am gudde Glaaw iwregens, geroden haaten:

Jongen git! Et ass nēt fir laang! D'Amerikaner si geschwōnn hei. Wéi d'Jongen dann du festgestallt hun, dat et **nōt** esou séier gong, sin se bei de Preisen ugedréckt, an hun all daat Battered vun der Clandestinitéit erliewt. Sie all an nach vill anerer och, déi a kengem Krichsgefaangenelager waren, géiw den Här Minister Dr Camille Ney elo nodréiglech och nach strooffen, andém en se vun deser, fir sie liéwenswichtiger Mesür kurzerhand ausschléist. Daat ass dach wiirklech de Combell!

Här Minister vun der Santé Publique, mir haaten lech anescht ageschaat. Mais wann Dir par force op ärem Term «Prisonnier de guerre» bestiit, da musse mir lech bescheinégen, dat är Décisioun wéineg iwerluecht ass — well si diskriminiert an désavantiéiert é Bierger vis-à-vis vun dém aneren — oder awer Dir sit schlecht berode gin.

De Comité vun der Fédératioun.

«Face-à-face»-Gespräch

(Fortsetzung von Seite 2.)

ziehung Luxemburger Staatsbürger zum Nazi-Heer ging. Als unser Präsident wörtlich sagte: «... den Här Außenminister Scheel huet sech a sengem Exposé hei laangschte de Kär vum Problem gedreht. An zwar hu der ganz dättelech gesin: En huet é Moment gezéckt, wéi e wollt définéieren waat Zwangsanzéihong ass.» Hier fiel Nic. Weber ihm ins Wort und sagte: «En huet nōt gezéckt, darf ech v'leicht soen. Ech wor jo derbäi gewiest. En huet émol säin Pobeier, sein Dokument verloos, fir aus senger Erklärung, déi en do haat, déi e schrefflech do leien haat, an en huet se souguer während dem Schwätzen nach verstärkt.» (Man merke sich die unnötigen zeitraubenden Wiederholungen.)

Wie dem nun auch gewesen sein mag, die Unterbrechung war eine Verletzung der elementarsten Höflichkeitsregel. Das ist milde ausgedrückt.

Unumstößlich fest steht die Tatsache, daß man unserem Vertreter nicht die Zeit einräumte, ungestört den Standpunkt der Zwangsrekrutierten zu erläutern, wie dies dem deutschen Außenminister zugestanden worden war.

Noch schlimmer: Der komische Moderator Weber beanspruchte ungeniert für sich einen viel zu großen Teil der bewußten Sendung, um seine schleppend vorgetragenen, unnützen Überlegungen vorzubringen. Man konnte sich nicht des Eindrucks erwehren, Nic. Weber sei nur darauf bedacht gewesen, die Gesprächszeit nach Möglichkeit einzuengen. Vielleicht war es ein abgekartetes Spiel!? In diese Richtung weist dann aber auch noch sehr gravierend der Umstand, daß die Schlußfolgerungen des luxemburgischen Außenministers ausgestrahlt worden sind, hingegen diejenigen von Jos. Weirich kurzerhand fallengelassen wurden.

Das war alles andere als objektive Unterrichtung des Bürgers. Für Vorspanndienste dieser Art, darf sich H. Nic Weber als DP-Kandidat bereits jetzt ausrechnen, wieviele Enrôlés und deren Familienangehörigen ihm ihre Stimme bei den komenden Wahlen geben werden.

n.c.

Eine Antwort an den Deputierten Jean Hamilius - oder: Ich klage an!

Gehrter Herr Deputierter,

Ihre Ausführungen zum Problem der Zwangsrekrutierten im «Républicain Lorrain» vom 20. November 1973 können nicht unwidersprochen hingenommen werden.

(1) Nach Ihnen ist das Problem der Zwangsrekrutierten ein «national-luxemburgisches» Problem. Soll das Ihr Einverständnis implizieren, daß das Luxemburger Kriegsschädengesetz von 1950 endlich, nach bald 25 Jahren umgeändert werden muß? Und daß die Zwangsrekrutierten nicht mehr zu Bürgern zweiter oder dritter Klasse gestempelt werden dürfen? Und daß endlich Artikel 11 unserer Verfassung: «Les Luxembourgeois sont égaux devant la Loi» auch für die Zwangsrekrutierten Geltung finden muß? Wäre ein solche Anerkennung eines der wichtigsten Prinzipien unseres Grundgesetzes nicht liberal, demokratisch, christlich, sozial und GE-RECHT?

Dieser Aspekt des berüchtigten, enrôlésfeindlichen Kriegsschädengesetzes dürfte nicht nur die hohe Körperschaft des Staatsrates, sondern auch Großherzog JEAN interessieren, denn laut Artikel 5 der Verfassung hat er folgenden Eid abgelegt: «Je jure d'observer la Constitution et les lois du Grand-Duché de Luxembourg, de maintenir . . . aussi les droits de tous et de chacun de Mes sujets.»

Also eine Verfassung, zu der das die Zwangsrekrutierten diskriminierende Kriegsschädengesetz gehört, und auf dem des weiteren die Besudelung der Ehre aller Zwangsrekrutierten fußt. Denn wegen der dort absichtlich und «de mauvaise foi» gesetzten Diskriminierung können seit 1950 und können auch heute gewisse Leute (Superpatrioten?) den vom Schicksal so hart geprüften Zwangsrekrutierten den Nazi oder den begeisterten Hitler-Soldaten vorwerfen!

Schon zwei Gründe, die für eine Aenderung dieses Gesetzes plädieren. Seit dem 11. September 1973 gibt es einen dritten Grund, von Herrn Staatsminister Werner in die Welt gesetzt. An diesem Tage erklärte Herr Werner, den viele Deputierte (Pilatusse?) so gerne als Hauptgegner einer Aenderung des Kriegsschädengesetzes darstellen, . . .

«Ech hun daat Gesetz net gemaat»

«An ech fannen kén Députéierten, dé mir esou eng Aennerong stōmme géing.»

Im Namen der Zwangsrekrutierten könnte man Herrn Werner in diesem Zusammenhang fragen, ob nur jene Minister oder Deputierte ein Gesetz ändern können und dürfen, die es gemacht haben? Ob wir seine Vorgänger wieder zum Leben erwecken müssen, um die Aenderung durchzusetzen? Wozu brauchen wir ihn dann überhaupt noch? Wie will er dringende Probleme Europas lösen, wenn er schon vor einem Luxemburger Problem kapituliert?

Die Behauptung, er fände keinen Deputierten, der einer Aenderung des Kriegsschädengesetzes zustimmen würde, ist wohl ein Argument für Kinder, aber nicht für reife Staatsbürger!

Oder wartet Herr Werner nur auf ein Zeichen gewisser Deputierten, um das Gesetz endlich zu ändern? In dem Fall hätten Sie, Herr Deputierter, eine Gelegenheit, Ihre wohlwollende Einstellung zu den Zwangsrekrutierten unter Beweis zu stellen. Worauf warten Sie noch, um im Parlament eine **Intiative im Sinne des bekehrten Herrn Werners** zu ergreifen?

(2) Sie, Herr Deputierter, behaupten in Ihrem Artikel, es gäbe kein Land in dem nach Kriegsende der Staat die Zwangsrekrutierten moralisch und finanziell besser behandelt habe als in Luxemburg. Mit dieser Behauptung «offenbaren» Sie Ihre Unwissenheit über das den Luxemburger Zwangsrekrutierten angetanene Unrecht. Nachstehend einige Fakten zu Ihrer Aufklärung:

a) Jene Zwangsrekrutierte, die nach Kriegsende oder später im Kriegsschadenamt bei dem verstorbenen Dr. Fixmer oder dem noch lebenden Dr. J. Heim vorstellig wurden, um ihre Krankheiten oder Verwundungen zu melden, erhielten oft sehr sonderbare Antworten, wie z. B.: «Das ist gar nichts!» «Das macht nichts!» u.a.m. Selbst jene, die ein Attest ihres Hausarztes mitgebracht hatten. Es soll hier auch hervorgehoben werden, daß alle anderen Aerzte in ihrer großen Mehrheit, damals und auch heute noch, die Z. R. sehr menschlich behandeln!

b) Im Gegensatz zu unseren Nachbarländern wurden die Z.R. und Kriegsinvaliden keineswegs alle einer gründlichen Untersuchung unterzogen, kraft derer viele der heute schon toten Naziopfer noch am Leben sein könnten. Die Freude und den Nutzen hätten nicht nur ihre Witwen und Kinder, sondern auch die Luxemburger Wirtschaft, wo dauernd auf den Mangel an Arbeitskräften hingewiesen wird. Wie viele frühzeitige Pensionen hätten so gespart werden können?

c) Auch bei Regierungsrat Charles Reiffers (Kriegsschadenamt) wurden die Z.R. und Kriegsinvaliden nicht immer gut empfangen. Sehr oft brüllte dieser Herr die Aermsten sogar an, ohne daß sie ihm dafür einen Grund gegeben hätten. Oder er erzählte bissig, er sei weder im RAD noch in der Wehrmacht gewesen, sondern gleich nach Frankreich geflüchtet. Viele Kriegsinvaliden sahen darin einen offenen Vorwurf, während dieser vom Glück begünstigte Herr ver-

schwie, daß er keinen Schaden an seiner Gesundheit erlitten hatte. Ob er wohl behaupten kann, ihm oder seiner Familie sei daraus materieller Schaden entstanden?

Noch ein Beispiel aus persönlicher Erfahrung: Im Juli 1970 sprach ich, begleitet von meinem Freund F. Hurst, dem damaligen Präsidenten der Escher Zwangsrekrutierten, im Interesse des schwerkriegsgeschädigten Grubenarbeiters Gaston Néro, Obercorn, bei Herrn Reiffers vor. Kaum hatten wir, begleitet von Madame Néro, das Büro des Allgewaltigen betreten, fing dieser an, den nervös-zitternden Kameraden Néro anzubrüllen. Erst nachdem F. Hurst und ich wegen eines solchen Benehmens protestiert hatten, wurde der Herr Regierungsrat höflicher . . .

Am 27. Juli 1972 wies ich Staatsminister Werner in einem Brief auf das sonderbare Benehmen des Herrn Reiffers hin. Zur Ehre des Herrn Werners sei hier festgehalten, daß Herr Reiffers von Herrn Werner um eine Erklärung ersucht wurde . . . und sein Benehmen zeitweilig änderte. Am 22. September des gleichen Jahres gestand Herr Reiffers mir wutentbrannt ein, Herr Werner habe die Angelegenheit untersucht . . .

d) Warum, Herr Deputierter, besteht der «Service Social» der Z.R. erst seit einigen Jahren? Warum wurde er erst im Anschluß an mehrere Demonstrationen der Z.R. ins Leben gerufen und nicht schon als das Zentralkomitee der Z.R. höflich um die Schaffung dieses «Service» gebeten hatte?

e) Warum, Herr Deputierter, wurde erst kürzlich das Prinzip der Gratisuntersuchung aller Z.R. endlich verwirklicht? Wie bringen Sie diese und auch andere Tatsachen in Einklang mit Ihrer Behauptung, Sie sähen «aucun pays . . . où

le traitement moral et financier de la part de l'Etat national dans l'après-guerre, ait été plus favorable qu'au Luxembourg» im Interesse der Z.R.?

(3) Warum wird erst in diesem Jahre, d.h. rund 30 Jahre nach Kriegsende ein Gesetzprojekt vor die Kammer kommen mit dem Zweck, gewissen Kriegsoffizieren eine frühzeitige Pensionierung zuzusichern? Warum heißt es im «Exposé des Motifs» dieses Gesetzestextes: «la situation particulière du pays notamment en rapport avec la rareté de sa main-d'oeuvre exige des solutions particulières ne rejoignant pas nécessairement celles retenues dans d'autres pays?» Ist das nicht auch ein Hinweis, daß der Luxemburger Staat nicht so großzügig mit den Zwangsrekrutierten umgeht, wie Sie, Herr Deputierter, es darstellen wollten?

(4) Warum wurde vielen Zwangsrekrutierten ihre ganze RAD- und Wehrmachtszeit nicht voll für ihre Pensionszeit angerechnet? Warum erhielten sie auf ihre Beschwerde nur eine stereotype Antwort: wendet euch an den Staatsrat!?

(5) Warum hat man rund 30 Jahre nach Kriegsende noch nicht, wie in anderen Ländern, den Kriegsoffizieren ihre «Kriegszeit» doppelt für ihre Pensionierung angerechnet?

Aus diesen kurzen Hinweisen dürften Sie, Herr Deputierter, ersehen, daß man die Zwangsrekrutierten keineswegs so großzügig behandelt hat, wie Sie in Ihrem oben erwähnten Artikel behauptet haben.

Gerne diene ich mit weiteren Fakten.

Ich sehe Ihre Stellungnahme entgegen!

Prof. Jean-Pierre Hamilius

Präsident der Escher Zwangsrekrutierten

Une fois de plus...!

Dans le «Rappel» No 11/12-73 nous avons lu un article sous le titre «La Wehrmacht», émanant d'un certain quidam (ni nom, ni sigle) et qui, dans sa première partie, traite des «enrôlés de force», dont le dernier alinéa ne saurait, de notre part, être passé sous silence. En voici le texte:

«Il faut également dire un mot des jeunes gens qui faisaient leur service militaire au front en tant que soldats allemands sans avoir le courage d'entreprendre quoi que ce soit pour remédier à leur situation. Ce serait injuste de les traiter de lâches, mais se serait également erroné de les compter parmi les héros de la résistance. Ils ont accepté passivement leur sort alors que des milliers de leurs compatriotes risquaient le pire en refusant de servir l'ennemi exécré. Ce n'est pas résister que de se résigner et d'accepter passivement. La résistance, le mot par lui-même, c'est l'activité par excellence, c'est l'initiative, l'action.»

« . . . qui faisaient leur service militaire au front en tant que soldats allemands. . . »

Si les nazis ont traités ces jeunes gens (ajoutons le mot décisif que l'auteur a oublié: luxembourgeois!) comme «soldats allemands», ils se basaient sur le fait d'avoir «accordé» à ces gens la nationalité allemande à partir du jour de leur entrée dans la Wehrmacht. Les nazis se réclamaient donc de leur propre législation, qu'ils avaient d'ailleurs, pour ce cas précis, créée expressément de fond en comble.

Si un Luxembourgeois, et encore plus un résistant, se sert de cette expression, il se déclare d'accord avec cette façon nazie de voir les choses, et ceci à l'encontre de son bon savoir de la vérité historique consistant dans le fait que jamais les Luxembourgeois, enrôlés de force ou non, n'ont reconnu cette législation nazie, qui, d'ailleurs, au procès de Nuremberg a été désignée comme criminelle.

Nous ne saurions donc reconnaître un tel homme ni comme un vrai Luxembourgeois, ni comme un vrai résistant!

«Ce serait injuste de les traiter de lâches...»

Merci pour ces belles fleurs! — En effet, il ne serait pas juste de tout d'accuser quelqu'un de lâcheté qui a risqué sa propre peau et non pas celle d'autrui!

«... mais ce serait également erroné de les compter parmi les héros de la résistance.»

M. l'auteur, est-ce que ces jeunes gens ont jamais prétendu à ce titre? Vraiment non et à aucun moment! Tout ce qu'ils ont demandé, c'est qu'on les traite à pied égal avec les autres victimes du nazisme et non pas comme «soldats allemands», comme vous venez de le faire une fois de plus. Qu'ils aient «accepté passivement leur sort» ou non, ils «risquaient le pire», c'est-à-dire leurs vies, tout comme «des milliers de leurs compatriotes.»

Et si «la résistance, c'est l'activité par excellence, c'est l'initiative, l'action», que dire alors des personnes déportées uniquement parce que leurs fils avaient choisi le maquis? L'initiative, l'action étaient exclusivement du côté de ces «soldats allemands». Et si nous sommes d'accord que, dans ce cas, ceux-ci sont de vrais résistants, que dire alors des déportés en question? N'ont-ils pas acceptés passivement leur sort? N'ont-ils pas tout simplement «résigné et accepté passivement?» Seraient-ils, de ce fait, des Luxembourgeois de moindre valeur? Une affirmation de vorte part signifierait une radiation de ces personnes de vos listes de membres! — Est-ce là vraiment votre avis?

D'ailleurs vous ne semblez pas trop bien savoir ce que vous voulez. En effet, si vous

reconsidérez vos mots, se trouvant en page 408, avant dernier alinéa, vous devez avouer que ceux-ci ne vont pas de paire avec ceux cités à l'instant.

«Ils (les enrôlés de force luxembourgeois) faisaient la guerre comme leurs concitoyens l'attendaient d'eux, juste assez pour ne pas se faire fusiller par leurs supérieurs.»

«Ni le Gauleiter, ni les officiers prussiens ne pouvaient se déclarer contents de tels soldats.»

Cette mentalité, cette façon d'agir, que vous certifiez à ces Luxembourgeois, n'étaient-elles pas diamétralement opposées au qualificatif de «soldats allemands» que vous leur inculquez? Ne leurs fallait-il pas de «l'activité, de l'initiative, de l'action» pour faire «juste assez pour ne pas se faire fusiller?» N'était-ce pas plus qu'assez pour ne pas les traiter de lâches?

«Mieux aurait valu pour tout le monde de les laisser tranquillement à la maison.»

Oh, combien que ceci est vrai! — Pour tout le monde! — En premier lieu pour les enrôlés! Ils n'auraient jamais demandé mieux!

En second lieu pour vous-même, M. l'auteur. Car ceci vous aurait évité de vous plonger et noyer dans vos illogismes!

d.f.

N.B. La question de savoir qui est à la base de l'article précité du «Rappel» nous semble bien simple à résoudre. N'étant pas signé d'aucune façon, c'est la rédaction qui en assume la responsabilité. Et la rédaction, c'est (on nous le dit à la page 474 du même numéro) Aloyse RATHS, 50, boulevard de la Fraternité, Luxembourg, Tél. 47 85 85

Qui l'aurait cru?

Bericht über die Teilnahme der Elternvereingung beim 10. Treffen in Essen sowie an der 12. Internationalen Diskussionswoche in Berlin.

Dieses Treffen gab uns Gelegenheit mit den höchsten Vertretern der früheren Frontkämpfer in neue Verbindung zu treten. Die persönlichen Aussprachen waren recht lehrreich und über die Gesamtlage recht aufklärend.

Etwa 80.000 Teilnehmer waren zu diesem Treffen gekommen. Wir Luxemburger waren nur noch zu zweit, Herr Rodesch und der Schreiber dieser Zeilen. Mancher erinnert sich noch unserer Teilnahme in Frankfurt. Wir waren dort etwa 150. Damals gingen noch zahlreiche Luxemburger Eltern und Angehörige durch die Reihen hunderttausender deutscher Heimkehrer, das Bild ihres heißgeliebten und noch vermißten Sohnes in der Hand, nachforschend ob doch einer in dieser Riesenzahl Aufklärung über das Schicksal des Gesuchten geben könnte.

Leider gab es nur zahlreiche Bestätigungen eines schrecklichen Todes. Nun dieses Treffen stand an Interesse den vorherigen nicht nach. Der Empfang war ein recht herzlicher, sowohl seitens des Verbandes wie auch der städtischen Behörden.

Das Hauptgewicht lag wohl auf D.D.R. und Berlin-Sorgen und füllte den ersten Morgen.

Vor kleinerem Saal hielten die Gastteilnehmer ihre 3-Minuten Ansprache. Wir haben uns an diesen Wunsch gehalten obwohl andere sehr weitreichende Reden hielten. Hier der Wortlaut unseres Referates.

«Ich möchte diese Gelegenheit benutzen dem Heimkehrer-Verband, Herrn Kissling insbesondere, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen, für die mir kürzlich verliehene Friedland Gedächtnis Medaille in Silber. In unserer Gruppe der Eltern der Zwangsrekrutierten unseres Landes, lichten sich die Reihen der Mitglieder zusehens. Von den Herren die früher hier dabei waren, bin ich der einzige Ueberlebende dieser Altersstufe.»

Unsere Generation konnte den Krieg nicht verhindern. Umso größer ist die Aufgabe den Frieden zu sichern. Es hat uns mit großer Hoffnung erfüllt, daß der Heimkehrer-Verband mit anderen Verbänden einen ersten Schritt in diese Richtung getan hat. Die Zeit drängt, denn auch die Reihen der früheren Frontsoldaten lichten sich merklich. Die ganz junge Generation wiegt sich in Sicherheit und sucht baldmöglichst angenehmes Leben. Und doch wer weiß? Immer gab es blutige Zwiste. Deshalb müssen jetzt alle Gruppen von Kriegsteilnehmer, Invaliden, Zwangseingezogenen, KZ Gefangene, politische Häftlinge aller Art, Zwangsarbeiter und Beamte, ganz gleich welcher politischen oder humanitären Tendenz, zusammenstehen, neue Kriege in jeder Form unmöglich zu machen. Es ist doch wohl nicht denkbar, daß ein nuklearer Konflikt die enormen Anstrengungen zum Wiederaufbau, nochmals vernichten könnte.

Ein zweites Ziel im Fall einer Katastrophe muß es sein, Leben und Gesundheit der Gefangenen zu schützen. Das kann nur durch eine ständige Ueberwachung durch die grossen Hilfswerke Rotes Kreuz und Roter Halbmond geschehen. Bei eventuellen Abmachungen muß an die Jugendlichen in den besetzten Ländern gedacht werden. Kein zwangsweiser Arbeitseinsatz, keine Zwangsrekrutierung mehr. Die bereits in Genf erreichten Verbesserungen in dieser Frage gereichen den Unterhändlern, im besondern dem Wortführer Herrn Kissling zur Ehre. Nun, viele schöne Worte einzelner, aber ohne Folge wenn nicht alle zusammenstehen, um von den höchsten Gremien, die die Völker sich geschaffen haben, eine auf Treue und Glauben gestützte Regelung dieser, für den Fortbestand der Völker vitalen Fragen, mit Nachdruck zu fordern.»

Nach einem eindrucksvollen Feldgottesdienst vor einer riesigen Menge, begann schon um 1 Uhr die große Schlußkundgebung. Dabei handelte es sich nun um die Forderungen, das heißt, die Abschlußforderungen, womit alle weiteren Ansprüche hinfällig sind. Hier gingen die Wogen recht hoch. Bei der Rede des Vertreters der Bundesregierung nahm ein großer Teil der Teilnehmer eine so bedrohliche Haltung an, daß auch wir in den ersten Reihen uns erhoben um so einem zu befürchtenden Kravall zu entgehen. Es gelang aber dem Präsidenten, sowie Herrn Kissling die aufgebrachte Menge zu beschwichtigen.

Es handelt sich dabei um eine symbolische Entschädigung von 300 DM. Womit alles abgeholten sein soll.

Aus diesen Vorgängen sollten auch wir lernen. Auch wir müssen offensichtlich unerfüllte Ansprüche zurückstellen, besonders keine falschen Hoffnungen hegen. Wir haben in Essen erlebt, wie schwer es ist, eine Menschenmasse zu leiten, die die erfüllbaren Gelegenheiten verkennt und damit der Sache mehr schadet als nützt. Die Elternvereinigung wird sich daher

bemühen das Verhältnis der verschiedenen Resistenz Gruppen, nach Möglichkeit, in freundschaftliche Zusammenarbeit zu lenken. Das letzte derartige Heimkehrertreffen wird 1975 in Hannover abgehalten. Wir hoffen bei diesem Abschluß dabei sein zu dürfen.

Wie in den vergangenen Jahren haben auch 1973 wieder 2 Vertreter aus Luxemburg an der 12. internationalen Diskussionswoche des V.D.H. in Berlin teilgenommen. Es waren dies Herr René Rodesch aus dem Zentralvorstand der Elternvereinigung sowie Fräulein Yvonne Klein aus Luxemburg.

Wieder fanden sich dort Vertreter aus 13 Nationen zusammen. Die jüngste Teilnehmerin war 18 Jahre, der älteste Teilnehmer dagegen 70. Vor allem war es Fräulein Yvonne Klein aus Luxemburg, die durch ihre vorzügliche Art und ihre hervorragende Sprachkenntnisse besonders angenehm auffiel.

Die Diskussionen unter dem Motto «Europa im Wandel» die unter der Leitung des Präsidenten vom V.D.H. Werner Kiesling geführt wurden, waren offen und klar. Thema wie die «Europäische Sicherheitskonferenz» oder das «Europäische Sicherheitssystem» wurden behandelt. Gerade diese Themen wurden besonders von den Ausländern begrüßt, weil es hier Probleme gibt, die auch die Interessen ihrer Heimatstaaten berühren.

Wie Oberbürgermeister Schütz bei der Eröffnungsfeier erklärte, sind die Internationalen Diskussionswochen des Verbandes der Heimkehrer zu einer ständigen und festen Einrichtung von Berlin geworden. Unter anderem führte er aus:

Mit den Diskussionswochen ist der Beweis erbracht worden, daß die Kriegsgeneration nicht die Absicht hat, zu einem wehleidigen Veteranen-Verein oder Club zu werden. Hier sitzen Frauen und Männer aus vielen Ländern. Sie begegnen sich in gegenseitiger Achtung und Freundschaft, und sie wollen, daß dies überall und immer so bleibe. Sie wissen dann wie kaum andere, daß nur dann eine sinnvolle Zukunft vor uns liegt.

Wir Luxemburger können nur hoffen, daß aus allen klugen Reden ein Fundament dauerhaften Friedens hervorgeht. Eine Grundlage ist geschaffen. Das ist die Aussöhnung Frankreich-Deutschland. Ohne diese gibt es kein Europa und kein echter Friede. Dies endlich erkannt zu haben, ist das große Verdienst der Staatsmänner Adenauer, De Gaulle, die Voraussetzung aller Friedensbemühungen. Hierzu kann jeder beitragen in loyalem, mit ganzem Herzen getragenen Verständniswillen. Dunant hat seiner Zeit, nach den Schrecken des Krimkrieges, das große Werk des Roten Kreuzes geschaffen, Nansen half so vielen nach 1918 mit dem Nansen-Pass, heute muß der Drang nach Frieden und Sicherheit fest verankert werden zum Wohl unserer Kinder, zum Wohl unseres geliebten Ländchens.

Paul Simonis.

Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißten-Angehörigen Deutschlands e. V.

An die Fédération des Victimes du
Nazisme Enrôlés de Force
Case Postale No 2415
Luxembourg-Gare

Betr.: Ihr Schreiben vom 8.6.1973
Bezug: Mein Zwischenbescheid vom 28.6.1973
Bonn-Bad-Godesberg, den 8. 8. 1973

Sehr geehrte Herren!

Ich habe den Inhalt Ihres obigen Schreibens sorgfältig gelesen und bitte um Verständnis, daß ich auf den polemischen Teil im Interesse einer guten Nachbarschaft nicht eingehen möchte. Wir sollten uns eher gemeinsam bemühen, alles zu vermeiden, was die längst verkrusteten Gräben der Vergangenheit immer wieder aufreißt. Wir wollen und sollen nicht vergessen, was war. Aber wir müssen es überwinden, um des Friedens und der Freiheit unserer Völker willen im freien Kontinent Europa.

Bei allen materiellen Forderungen, die auch wir an die Bundesrepublik Deutschland haben, dürfen die übergeordneten Gesichtspunkte nicht außer Acht gelassen werden. Wenn es um Recht und Gerechtigkeit geht, werden Sie mich immer auf Ihrer Seite wissen.

Um lange briefliche Auseinandersetzungen zu vermeiden, will ich auch auf die einzelnen Abschnitte Ihres Briefes nicht im besonderen eingehen, sondern versuchen, Ihnen das Ergebnis meiner Ueberprüfung in einer sachlichen Darstellung zu übermitteln.

Zuvor darf ich aber zwei Dinge klarstellen:

1. Es ist selbstverständlich, daß ich in einem Land nicht nur Gespräche mit einem Verband führe, sondern auch mit Politikern und Vertretern meines eigenen Landes, wenn es darum geht, ein auch uns nahegehendes Problem zu ergründen mit der Absicht, helfen zu wollen. Das liegt in Ihrem Fall nicht zuletzt auch im Interesse Ihrer Forderungen.
2. Ich habe bei meinem letzten Besuch in Luxemburg mit Vertretern Ihrer Organisation nicht verhandelt, nachdem wir vor Jahren eine große Grundsatzausprache hatten die jedoch leider keine Fortsetzung fand. Ich habe in diesem Zusammenhang mit Interesse gelesen, daß eine weitere Aussprache mit Ihnen bevorstand. Mir war davon leider nichts bekannt.
3. Wenn in der Bildunterschrift im «Heimkehrer», das die Uebergabe der Friedland-Medaille in Silber an den Präsidenten der «Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois», Herrn Paul Simonis, zeigt, der Luxemburgische Abgeordnete Jean-Pierre Glesener als Gründer der Oragnisation der Luxemburger Zwangsrekrutierten bezeichnet wurde, so muß ich richtigstellen, daß die Bezeichnung «Mitgründer» korrekter gewesen wäre. Ich bitte Sie, diese nicht ganz korrekte Bezeichnung nicht etwa Herrn Glesener anzulasten, zu dem ich freundschaftliche Beziehungen — wie auch zu anderen luxemburgischen Abgeordneten anderer Parteien — in Vollzug meiner Aufgabe als Bevollmächtigter der CIAPG beim Europarat habe.

Nun zum materiellen Teil Ihrer Darlegungen:

Ich bitte Sie um Verständnis, daß ich auf die von Ihnen vorgebrachten Angaben und Zahlen über die wäh-

rend des Zweiten Weltkrieges von Luxemburg erlittenen Sach- und Personenschäden, die Wiederaufbaukosten sowie den Wert der der Bundesrepublik Deutschland erlassenen Schulden und der zurückgegebenen Ländereien nicht eingehen. Eine Prüfung dieser Angaben könnte nur von unseren beiden Ländern gemeinsam an Hand der entsprechenden Urkunden erfolgen, wobei es fraglich wäre, ob man dann zu einem beiderseits anerkannten Ergebnis kommen würde. Erfahrungsgemäß werden solche Statistiken nach der Interessenlage verschieden berechnet. Ich bin auch nicht darüber unterrichtet, ob und wann in Luxemburg genaue und objektive Erhebungen über die entstandenen Kriegsschäden und Verluste angestellt worden sind.

Es wäre zudem müßig, eine Diskussion über Reparationsforderungen zu führen, deren Prüfung nach den Bestimmungen des Londoner Schuldenabkommens zurückgestellt worden ist.

Was nun das weitere Vorbringen Ihrer Fédération betrifft, so muß ich feststellen, daß die Regierung der Bundesrepublik Deutschland in den deutsch-luxemburgischen Verhandlungen, die zum Vertrag vom 11. Juli 1959 geführt haben, einen Weg gesucht hat, die luxemburgischen Forderungen, soweit es im Rahmen des Londoner Schuldenabkommens irgend möglich war, zu erfüllen. Dies konnte nur dadurch erreicht werden, daß den luxemburgischen Zwangsrekrutierten nach den Bestimmungen des «Gesetzes über die Versorgung der Opfer des Krieges» (BVG) eine pauschalierte Entschädigung gewährt wurde. Die in Artikel 2 des deutsch-luxemburgischen Abkommens vereinbarte Entschädigungszahlung war für Versehrte und Hinterbliebene bestimmt. Der von der Bundesrepublik Deutschland gezahlte Betrag von DM 22, Mio ergab sich aus der Kapitalisierung der Kriegsofferrenten für Luxemburger nach mit der luxemburgischen Seite vereinbarten Berechnungsgrundlagen.

Zu Grunde gelegt wurden die am 1. Januar 1958 nach dem BVG zustehenden Sätze der Versorgungsbezüge, die zum 1. Januar 1961 bestehende Anzahl und die damalige Lebenserwartung der Versehrten sowie ein Zinsfuß 2 v. H. Dazu gerechnet wurden Rentenleistungen für die Zeit vom 1. Januar 1958 bis 31. Dezember 1960 und eine entsprechende Kapitalisierung der Aufwendungen für die Heilbehandlung der Beschädigten. Nach der Berechnung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung ergaben sich folgende Einzelsummen:

Schwerbeschädigte	9 426 162 DM
Leichtbeschädigte	9 426 162 DM
Witwen	2 119 214 DM
Waisen	191 658 DM
Eltern	1 451 957 DM
Heilbehandlung	3 862 272 DM
insgesamt:	20 178 902 DM

Nach Mitteilung des luxemburgischen Kriegsschädenamts betrug die Endsumme seiner Berechnung 20 253 370 DM. Man einigte sich schließlich auf eine Zahlung in Höhe von 22,3 Mio DM.

In dieser Entschädigungspauschale sind keine Beträge für unversehrte Zwangsrekrutierte für die Zwangseinziehung als solche, Verdienstaustausch, Arbeitsdienst u. ä. enthalten. Ausgeschlossen von der Regelung wurden auch diejenigen luxemburgischen Zivilpersonen, die außerhalb eines militärischen oder militärähnlichen Dien-

stes im Sinne des BVG auf luxemburgischem Boden Schädigungen durch unmittelbare Kriegseinwirkung erlitten haben. Auf die Verteilung der 22,3 Mio DM hatten die deutschen Behörden keinen Einfluß.

Die Bundesregierung hat gegenüber Luxemburg zwar anerkannt, daß die Zwangseinziehung der luxemburgischen Bürger eine völkerrechtswidrige Maßnahme war, sie vermag die Betroffenen aber nicht als Nazi-Opfer zu betrachten und wie diese zu entschädigen, wie es die Fédération beansprucht, da die im Bundesentschädigungsgesetz definierten Tatbestände für Verfolgungsschäden hier nicht zutreffen.

Sie werden Verständnis haben, daß ich mich nach gründlicher Beratung über das oben stehende Ergebnis unserer Nachprüfungen nicht hinwegsetzen kann. Ich habe inzwischen mit Interesse das Interview Ihres Präsidenten J. Weirich in der «REVUE» Nr. 26 vom 30. Juni 1973 gelesen. Er hat dort in seiner Schlußaussage mit Recht festgestellt: «Unsere Forderungen können sich nur an den luxemburgischen Staat wenden.»

Ich würde es trotz sachlicher Gegensätze begrüßen, wenn Sie mit Ihrer Organisation den Weg zur «Confédération Internationale des Anciens Prisonniers de Guerre (CIAPG)» mit dem Sitz in Paris finden würden. Der Ver-

Association des Enrôlés de Force

An Herrn Kiessling
Geschäftsführender Präsident des Verbandes der
Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißten
Heerstraße 17
53 Bonn — Bad Godesberg

Luxemburg, den 15.11.1973

Betr.: Ihr Schreiben vom 8.8.73

Sehr geehrter Herr!

Wir haben mit Dank Ihre Stellungnahme zu unserm Schreiben vom 8. 6. 73 erhalten und begrüßen, jede Polemik außer acht lassend, zum Kern des uns beschäftigenden Problems zu kommen.

Wir wissen zu würdigen, daß Sie unsere Angaben sorgfältig überprüft haben. Obwohl verschiedene Ihrer Ausführungen unseren Unterlagen zufolge nicht den Tatsachen entsprechen, wollen wir nicht mehr darauf eingehen, weil sie in keinem direkten Zusammenhang mit der Zwangsrekrutierung stehen. Also hier unwesentlich sind.

«... daß die Regierung der Bundesrepublik Deutschland in den deutsch-luxemburgischen Verhandlungen, die zum Vertrag vom 11. Juli 1959 geführt haben, einen Weg gesucht hat, die luxemburgischen Forderungen, soweit es im Rahmen des Londoner Schuldenabkommens irgendmöglich war, zu erfüllen...», ist ein uns bekannter Satz, der schon öfters in deutschen Stellungnahmen gebraucht wurde. Damit wird die Einstellung der Bundesregierung deutlich. Wir weigern uns deren Behauptung zu akzeptieren.

Die Zwangsrekrutierung luxemburgischer Bürger in die deutsche Wehrmacht ist, mit oder ohne Absicht, beim Aushandeln des deutsch-luxemburgischen Vertrags vom 11. Juli 1959 fälschlich eingeschätzt und dargestellt worden. Bereits zu jenem Zeitpunkt weigerte sich die Bundesregierung die luxemburgischen Zwangsrekrutierten als Nazi-Opfer zu betrachten und als solche anzuerkennen. Was Sie uns bestätigen.

10 Les Sacrifiés

band der Heimkehrer Deutschlands hat Kameradschaft mit den Verbänden und ihren Mitgliedern in Belgien und Frankreich gefunden und geschlossen, in Italien und den Niederlanden, in Oesterreich und Großbritannien, in Finnland, in Dänemark, in Schweden und Norwegen. Seit nunmehr 14 Jahren finden die internationalen Diskussionswochen des VdH in Berlin statt, an denen bisher Vertreter der Kriegs- und Widerstandsgeneration und der jungen Generation aus 26 Nationen aller Erdteile teilgenommen haben. Wir sind Freunde geworden. Und diese Freundschaften haben Bestand. Warum soll das mit Luxemburg nicht möglich sein?

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diesen meinen Brief in derselben Weise in Ihrem Verbandsorgan ungekürzt veröffentlichen würden, wie Sie auch Ihren an mich gerichteten Brief vom 8. 6. 1973 dort wiedergegeben haben.

Mit freudlichem Gruß

(s. Kiessling)

Damit wäre dem Wunsch Herrn Kiesslings Genüge geleistet. Nachfolgend unser Antwortschreiben.

Dieser Umstand allein hätte Luxemburgs Regierung berechtigt den Vertrag in seiner vorliegenden Fassung abzulehnen. Sie tat es nicht und handelte sich den Protest breiter Volksschichten und der Zwangsrekrutierten im besonderen ein. Nachträglich erhielt das Vertragswerk die Bezeichnung: Schandvertrag. Luxemburgs Abgeordnete u. Minister haben inzwischen ihren Fehler eingesehen und haben sich sehr bemüht diesen Schandfleck zu tilgen. Nicht so die Bonner Regierungskreise, die sich dem bislang entschieden widersetzen.

Was war denn die Zwangseinziehung?

Es war unter anderen eine vom Nazi-Okkupant ausgedachte und angewandte Methode, den Widerstand des luxemburgischen Volkes gegen alles Deutsche zu brechen. Genau wie die standrechtlichen Erschiessungen, die Gefangensetzungen in Strafanstalten und Konzentrationslagern, war die Verschleppung der luxemburgischen Jugend an die gefährlichsten Stellen der Fronten des Dritten Reiches nur ein weiteres Mittel möglichst viele Luxemburger zu Tode zu bringen. Eine Bestätigung hierfür sind die außergewöhnlich hohen Menschenverluste im Vergleich mit den deutschen.

Was die im Bundesentschädigungsgesetz definierten Tatbestände für Verfolgungsschäden anbelangt, die nicht auf die Zwangseinziehung zutreffen, ist zu bemerken, daß der deutsche Gesetzgeber doch gerade mit diesem Gesetz die Möglichkeit zur Entschädigung aller Nazi-Opfer schaffen wollte. Daß, weil deutsches Gesetz, darin nichts über Zwangseinziehung enthalten ist, dann doch nur deswegen, weil es diese in dem auf luxemburgische Staatsbürger zutreffenden Sinne zur Zeit der Nazis nicht gab.

Hier nützt keine Fachsimpelei und kein Ablenkungsmanöver. Die zu beantwortende Frage lautet: «War die Zwangseinziehung freier Luxemburger in die deutsche Wehrmacht ein Kriegs- und Nazi-Verbrechen, ja oder nein?»

1974, No 1/2

Solange die verantwortlichen Nachfolger des Dritten Reiches diese Frage weder mit ja noch mit nein beantworten, sich in fadenscheinige Ausflüchte ergehen, das Londoner Schuldenabkommen anrufen, stellen sie die Zwangseinziehung als ein gewöhnliches Kriegsgeschehen hin. Und das ist bewußte Verdrehung der geschichtlichen Tatsachen, wogegen wir uns aufs Entschiedenste wehren.

Daß Luxemburgs Regierung, die 1959 im Amt war, eine wesentliche Schuld an den jetzigen Auseinandersetzungen trägt, wissen wir genau und haben es nie verschwiegen. Daß luxemburgische Außenminister bemüht waren u. sind dies zu ändern, ist ebenfalls bekannt. Aber ebenso bekannt ist, daß Bonn ihnen in keiner Weise entgegengekommen ist. Es sei denn, Sie könnten uns eines Besseren belehren, wofür wir Ihnen sehr dankbar wären.

Was die von Ihnen im vorletzten Absatz auf Seite 5 Ihres Briefes zitierte Aussage des Nationalpräsidenten der Föderation der zwangsrekrutierten Nazi-Opfer Luxemburgs betrifft, die wie folgt lautete: «Unsere Forderungen können sich nur an den luxemburgischen Staat wenden», so ist darunter keineswegs zu verstehen, daß damit unsere Organisation den Standpunkt billige, den die Bundesregierung vertritt. Mit der eben erwähnten Forderung an den luxemburgischen Staat ist eine weitere, unmittelbar verbunden. U. z. wird Luxemburgs Regierung aufgefordert sich für all die Ausgaben bei der Bundesregierung schadlos zu halten, die ihr wegen der Entschädigung der Opfer des Nazismus' entstehen. Aus welchen Erwägungen oder Rücksichten Luxemburgs Regierung seine Forderung an die Bundesrepublik nicht mit dem erforderlichen Nachdruck vorträgt, bliebe zu untersuchen. Feststeht: die luxemburgische Regierung ist nur im Falle einer direkten, oder indirekten Entschädigung durch Deutschland bereit den Zwangseingezogenen Genugtuung zu geben.

Nationalkongreß der «Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme» vom 3. Juni 1973 in Esch-Alzette (Schluß).

Mit starkem Applaus wurden die Ausführungen des Generalsekretärs belohnt. Nach einer kurzen Diskussion und nachdem einige Fragen beantwortet worden waren, wurde der Bericht gutgeheißen. Im Namen aller Enrôlés dankte Jos. Weirich dem «Benny» für sein Bemühen.

Kommissionsbericht.

Wegen andersweitiger Verpflichtungen hatte der Sprecher der Kommission, Kamerad Norbert Jungbluth, nicht am Kongreß in Esch/A. teilnehmen können. Aus diesem Grunde sei das Zentralvorstandsmitglied, J. Hames, beauftragt worden, dem Kongreß Bericht zu erstatten.

Auf einen schriftlichen Vorschlag der Junglinster Sektion hin, welcher dem Kongreß in Walferdingen vorlag, war beschlossen worden, eine Kommission einzusetzen, welche sich mit der Reorganisation auf dem Gebiet der Landes-

Damit ist zur Genüge dargelegt, welche Haltung den Luxemburger Zwangsrekrutierten aufdiktiert wird.

Ihrer Einladung, mit der CIAPG zu arbeiten, stehen wir positiv gegenüber. Genau wie unsere verschiedenen föderierten Organisationen seit Jahren gute Beziehungen zu Leidensgefährten aus andern Ländern unterhalten und pflegen, Beispiel: (Elternvereinigung und VdH.) so steht auch das Föderationskomitee internationalen Zusammenkünften und Arbeiten nicht ablehnend gegenüber. Aber, alle Verbindungen lenken uns nicht ab von den weitaus wichtigeren und unangenehmeren Verpflichtungen, die wir als Ueberlebende den 5000 gemordeten Luxemburger gegenüber haben.

Wir werden selbstverständlich Ihre Stellungnahme ungekürzt in unserem Verbandsorgan veröffentlichen, wie wir auch hoffen, daß Sie die den luxemburgischen Zwangsrekrutierten aufgezwungene Haltung gegenüber der Bundesregierung Ihren Mitgliedern nicht vorenthalten werden.

Zum Schluß wiederholen wir die Schlußfolgerung unseres Memorandums vom Februar 1973: Mit gutem Willen und ehrlichen Absichten findet sich ein gangbarer Weg, welcher zur Lösung der Entschädigungsfrage der Luxemburger Zwangsrekrutierten führt. Aussöhnung unter Staaten, die sich anschicken ein einiges und starkes Europa zu bauen, ist unerläßliche Vorbedingung.

In diesem Sinne verbleiben wir und übermitteln Ihnen den Ausdruck vorzüglicher Hochachtung.

Für das Nationale Komitee
Jos Weirich
Präsident

sektionen befassen sollte. In einer ersten Phase, versandte die Kommission ein Zirkular mit frankierten Antwort-Karten an die Sektionen Aspelt, Bascharage, Bissen, Clemency, Dahlheim, Dippach, Esch/Sauer, Leudelingen, Mersch, Rambruch, Schüttringen, Steinfort und Wormeldingen.

Der Erfolg dieser Aktion war geradezu umwerfend. Die Kommission erhielt eine einzige Antwort, und zwar kam sie aus Dippach und war zudem auch noch negativer Art.

Demnach sind zwölf weitere Sektionen sogar noch den Gegenwert der Briefmarken schuldig geblieben! Hiermit fanden aber auch die Erklärungen des Generalkassierers ihre Bestätigung, wenn es einer solchen noch bedurfte. Auf einer Reihe von vorjährigen Kongressen hatte er mitteilen müssen, daß gerade vorerwähnte Sektionen seit Jahren weder Beiträge an die Assoziation, noch das Abonnement aufs Bulletin abgeliefert hätten.

1974, No 1/2

Les Sacrifiés 11

In einer zweiten Phase gingen die Mitglieder der Kommission, die Kameraden N. Rodesch, Ch. Baddé, N. Jungbluth, Alb. Schaul, Ch. Koehler, zu denen noch Fr. Yv. Molitor und R. Hermann hinzukamen, daran, die Kartei zur Verteilung des Bülletins auf den derzeitigen Stand zu revidieren und instandzusetzen. Für ihre selbstlose Arbeit sprach J. Hames den Dank aller Enrôlés aus, sie haben sich besonders verdienstbar gemacht.

Eine Organisation vom Größenrang wie die unsrige, lasse sich nicht mit dem kleinen Finger führen und noch viel weniger so verwalten, gab der Redner zu bedenken. Dazu sei gar manches erforderlich, wobei Geduld und Ausdauer nicht einmal die geringsten Tugenden seien, die dem Einzelnen anhaften müßten.

Bei der Kontrolle der Kartei zur Verteilung des Bülletins habe die Kommission festgestellt, daß die Abonnementszettel oft sehr mangelhaft und gar irreführend ausgefüllt sind. Darauf finde man die merkwürdigsten Ungereimtheiten, von denen er eine an Hand eines Beispiels veranschaulichte.

Eine Sektion gibt an, eines Ihrer Mitglieder wohne in der Ortschaft X und würde vom Postamt Y bedient. Das sähe dann etwa so aus, als wohne der Abonnent in Esch/A. und für seine Postzustellung sei das Postamt in Ettelbrück zuständig.

Wem seitens der Sektionen derartige Angaben geliefert werden, kann mit dem besten Willen nichts damit anfangen. Er kann nicht wissen was schlußendlich stimmt, ob Adresse oder Postamt. Hätte er es mit einem Einzelfall zu tun, wäre er wohl kaum verlegen, diesen in Ordnung zu bringen. Leider aber sind diese Fälle so häufig, daß man beinahe verzweifelt.

Um den Kameraden der Kontrollkommission ihre sowieso harte und zermürbende Arbeit zu erleichtern, werden die Kassierer und auch die Präsidenten der lokalen Sektionen aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß die Eintragungen auf den jeweiligen Abonnementszetteln stimmen; daß das darauf einzutragende Postamt auch tatsächlich dasjenige ist, welches für die Postzustellung des einzelnen Abonnenten ist. Ab und zu kann es vorkommen, daß dieser oder jener Kassierer Schwierigkeiten hat beim Einsetzen der Poststelle. Im Zweifelsfall erkundige man sich bei der Post oder lege sich die in allen Postämtern erhältliche Liste der Poststellen des Landes zu.

Bevor die Sektionen ihre Abonnementszettel der Assoziation abliefern, sollen sie diese klassieren, und zwar wie folgt:

- a) nach Postämtern in alphabetischer Reihenfolge;
- b) innerhalb des jeweiligen Postamtes, die Abonnenten in alphabetischer Reihenfolge.

Mit dieser Prozedur wird dem einzelnen Sektionskassierer nur ein kleinwenig Mehrarbeit abverlangt, den Kameraden der Kontrollkommission

aber wird die Arbeit um ein Ansehnliches erleichtert. Um eine regelmäßige und prompte Zustellung des Bülletins zu garantieren, ist dann weiter erforderlich, daß die Sektionskassierer sich an die vom Zentralvorstand angegebenen Ablieferungsfristen halten. Durch zu spätes Abliefern der Abonnementszettel tragen sie die Schuld daran, wenn Sektionsmitglieder von den Zustellungslisten gestrichen werden.

Auf den Stand vom Monat Mai 1973, wird das Bülletin nur noch an 86 Abonnente und Mitglieder der vorhin erwähnten Sektionen ausgeliefert, gegenüber 528 bis zu diesem Zeitpunkt.

Die Föderation kann es sich nicht leisten auf Kosten der zahlenden Mitglieder Auslagen im Werte einer Viertelmillion zu machen.

Das soeben gesagte bedeutet aber auch, daß nicht weniger als 442 Kameraden vor die Tür gesetzt worden sind. Ab sofort sind sie nicht mehr Mitglieder unserer Organisation. Und der Redner wies auf das Bedauerliche dieser Situation hin. Es sei jedoch müßig nach den etwaigen Schuldigen zu suchen, denen diese Lage in die Schuhe zu schieben sei. Es mag sein, daß dieser oder jener absichtlich das nun Eingetretene heraufbeschworen hat. Wobei Unfähigkeit oder gar Interesslosigkeit nicht auszuschließen sind. Es liegt sogar der Verdacht sehr nahe, daß hier irgendwelche okkulte Elemente am Werk sind. Vielleicht solche, denen daran gelegen ist, unsre starke Organisation zu schwächen wenn nicht gar zu sprengen, indem sie von innen ausgehöhlt, untergraben oder unterlaufen wird.

Um dem entgegenzuwirken, sei in einer weiteren Phase der Reorganisation vorgesehen, den auf diese Weise ausgeschiedenen Kameraden persönlich zu schreiben und sie fragen, ob sie als Mitglied der ihrem Wohnort am nächsten gelegenen und gut funktionierenden Sektion beitreten möchten. Als Alternative sei vorgesehen, jedem die zusätzliche Möglichkeit zu bieten, der Gruppe beizutreten, welche direkt vom Zentralvorstand wie irgend eine andere Sektion verwaltet und betreut wird. Im Zentralvorstand ist man darauf bedacht und scheut man keine Mühe oder zusätzliche Belastung um die Interessen aller einstigen Leidensgefährten wahrzunehmen.

Nach einer längeren Diskussion über vorerwähnte Organisationsfragen, sowie auch über solche allgemeiner Natur, wurde der Zentralvorstand beauftragt, die von J. Hames vorgeschlagene Prozedur konsequent weiterzutreiben, damit die Reorganisation möglichst rasch und zufriedenstellend abgeschlossen werden kann.

Das Bülletin «Les Sacrifiés»

Zu einem weiteren Punkt, der bereits in früheren Jahren allemal die Gemüter erhitzte, hatten die Delegierten Stellung zu nehmen. Da-

bei handelte es sich um das offizielle Organ der Föderation, und zwar, das Bülletin «Les Sacrifiés». Wie in allen Sparten des Wirtschaftslebens, wo die Löhne den immerfort steigenden Preisen nachlaufen, so sehen auch wir uns gezwungen, das Abonnement auf «Les Sacrifiés» zu erhöhen. Um dieses wichtigste aller Bindeglieder innerhalb dem großen Kreis der Zwangsrekrutierten, deren Freunden und sympathisierenden Gönner, nicht preisgeben zu müssen, ist angesichts der Teuerungswelle im Druckergewerbe und der Preissteigerung des Papiers, nicht daran vorbeizukommen, das Abonnement von 60 auf 80 Franken pro Jahr zu erhöhen. Dieser Preis stellt lediglich den Gesteigungspreis dar, Drucker-, Papier- und Versandkosten. Redaktion mit allem Drum und Dran geschieht, wie seit jeher, ehrenamtlich. Hierfür wird niemand entschädigt oder bezahlt.

Der Delegierten Meinungsäußerungen hierzu waren sehr unterschiedlich. Gemeinsamkeit bestand allerdings darüber, daß das Bülletin auf keinen Fall aufgegeben werden dürfe. Sein Erscheinen einstellen dünkte einem jeden wie ein Sich-selbst-Aufgeben, dem Sturz ins Nichts. Die die Debatten abschließende Abstimmung ergab dann Einstimmigkeit für den auf 80 Franken festzusetzenden Jahresabonnementspreis.

Kassenbericht

der von Kamerad Emile Noel vorgetragen wurde, konfrontierte die Delegierten mit einer langen Reihe unterschiedlicher Zahlen. In mühseliger, minutiöser Kleinarbeit hatte er sie zusammengestellt. Den Einnahmeposten folgten die Ausgaben. Und am Ende seiner Aufzählung stellte er ein nicht unansehnliches Guthaben heraus, das sogenannte Vereinskonto. Und man kann mit gutem Gewissen behaupten, daß die Finanzen gut sind. Wie sollten sie das auch nicht sein? Werden sie doch von einem Kameraden verwaltet, der sich nicht nur aufs Geschäft versteht, sondern der daneben auch noch allzeit sehr darauf bedacht ist, unnötigen Ausgaben einen Riegel vorzuschieben. Im Zentralvorstande haben wir das schon des öfteren erlebt. Bei solchen Gelegenheiten heißt es dann gewöhnlich: «Den Emile ass knäckeg!» Dennoch muß es wenigstens einen unter uns geben, der bei Geldangelegenheiten umsichtig zurückhält. Wo kämen wir hin?

Es ist gar nicht so leicht die Assoziationsgelder zu verwalten, so wie es dem Zuhörer seines Berichtes erscheinen mag, wenn er alles fein säuberlich geordnet vorgetragen bekommt. Im Laufe eines Jahres begegnet der Kassierer mancherlei Schwierigkeiten. Dabei handelt es sich noch nicht einmal so sehr um die Ausgaben als vielmehr um die Einnahmen selbst. Sie haben es in sich, wie Freund Emile sich ausdrückte. Da gibt es nämlich noch immer Leute, die ihm Geld überweisen, dabei aber vergessen, vielleicht ist es ihnen sogar zu viel Arbeit, bei ihren jeweiligen Ueberweisungen das Motiv dieser anzugeben. Wie soll sich da der Empfänger zurecht finden?

Große Schwierigkeiten hat der Kassierer dann auch noch mit den Beiträgen. Da soll es einige Sektionen geben, die regelmäßig ein Jahr im Hintertreffen sind mit dem Abliefern ihrer Vereinsbeiträge. Würde es sich nur um diese handeln, wäre das noch nicht einmal so schlimm, obschon es nicht einfach ist eine Uebersicht zu behalten über die jeweiligen Rückstände der verschiedenen Sektionen. Aber durchwegs bleiben mit den Beiträgen ebenfalls die Abonnemente aufs Bülletin ausstehen. Hier handelt es sich allerdings sofort um höhere Summen, die der Kassierer in einem gegebenen Moment vorstrecken muß, weil der Föderationsvorstand ihm das Geld für die bis dahin ausgelieferten Bülletins reklamiert. Der Drucker muß bezahlt werden. Daß es dabei zu einem unnötigen Durcheinander kommt, in dem der Kassierer sich zurecht finden muß, ist nur allzu verständlich. All das wäre leicht zu vermeiden, wenn alle es mit der Ablieferung der der Assoziation geschuldeten Gelder halten würden, wie einige Sektionen es schon seit Jahr und Tag handhaben. Ende 1973 kassieren sie bereits Beiträge und Abonnemente für das Jahr 1974 ein.

Kamerad Noel ersucht die Delegierten dafür Sorge zu tragen, daß man sich in den Sektionen an das jeweils vorgeschriebene Ablieferungstermin halte. Allein dadurch könnten manche Schwierigkeiten vermieden werden.

Im Namen der Kassenrevisoren sprach Camille Hansen. Die Bücher und alle Kassenunterlagen seien gründlich nachgesehen worden. Nicht einmal eine Kleinigkeit, geschweige denn ein Loch hätten sie in der Kasse feststellen können. Er lobte den Kameraden Noel für seine mustergültige Arbeit, die er trotz aller Widerwärtigkeiten im vergangenen Jahr leistete, und bat die Delegierten dem Kassierer Entlastung zu geben. Die dann auch gewährt wurde.

Projet de loi

Als nächster wichtiger Punkt des Kongreßes stand das Gesetzesprojekt der Regierung «portant fixation du supplément de pension à allouer aux victimes de la guerre ou à leurs ayants droit en cas d'invalidité ou de décès précoces» auf der Tagesordnung.

Die Debatten hierüber leitete Kamerad J. Hames mit einem längeren Referat ein. Eingang erwähnte er nochmals die Beweggründe, die dem Assoziationsvorstand einerseits und den andern Vereinigungen andererseits, der L.L.M.I.G., der Amicale der Tambower, kurzum den Föderationsvorstand dazu führte, den bereits auf dem vorjährigen Kongreß in Walferdingen präsentierten Gesetzesvorschlag auszuarbeiten. Anlaß dazu gaben hauptsächlich die sich häufenden allzu frühen Sterbefälle und die Feststellung, daß zahlreiche Nazi-Opfer sich in einem außergewöhnlich schlechten Gesundheitszustande befinden.

Alsdann strich der Redner die wesentlichen Unterschiede zwischen der Gesetzesvorlage der Zwangsrekrutierten und dem Gesetzesprojekt der Regierung hervor, und erläuterte in vielen Details das letztere. Wir können leider nicht all das wiedergeben, was der Redner in seinem beinahe einstündigen Referat ausdrückte. Und bereits das sei sehr stark kondensiert, wie er sich ausdrückte. Eine Stunde genüge durchaus nicht, um es einer tiefschürfenden Analyse zu unterziehen und sämtliche Aspekte zu untersuchen und zu kommentieren. Und das, was sowohl das Positive wie das Negative an diesem Projekt anbelangt. Um zu vermeiden, durch noch weitere Kondensierung seines Textes, ein falsches Bild zu geben, berechtigten oder gar unberechtigten Hoffnungen falschen Auftrieb zu geben, verzichten wir vorläufig auf eine Wiedergabe dieses Textes. Zu späterem Zeitpunkt wird noch darauf zurückzukommen sein. Bis dahin begnügen wir uns mit den Schlußfolgerungen des Redners, in denen es hieß, das Regierungsprojekt weiche weit von den Vorstellungen des Föderationsvorstandes ab. So habe die Regierung den ursprünglich verlangten Teil, nämlich, 5 Jahre früher in den Ruhestand treten zu dürfen, als in den verschiedenen Pensions- und Rentenregimen vorgesehen, fallen lassen. Als Begründung dafür führte die Regierung an, angesichts der derzeitigen besonderen Lage des Landes im Zusammenhang mit der Arbeitskräfteknappheit, würde diese frühzeitige in den Ruhestandversetzung der Zwangsrekrutierten die nationale Wirtschaft seriös gefährden. Was regierungsseitig nicht in Betracht gezogen wird, ist die Tatsache, daß bereits jetzt, und um wieviel mehr in der nahen Zukunft?, diese «Arbeitskräfte» von andern mitdurchgeschleppt werden müssen. Das heißt, sie besetzen Posten, die Arbeit müssen andere verrichten. Das stellen wir ganz besonders fest, bei den sehr häufigen Arbeitsausfällen wegen Krankheit.

Andererseits bringe das Projekt, sobald es Gesetz sein wird, all denjenigen Kameraden, die sich aus gesundheitlichen Gründen gezwungen sehen, in den Ruhestand zu treten, erhebliche Vorteile. Und zwar würden sie volle Pension oder volle Rente erhalten. Wesentliche Verbesserungen bringt das Gesetz aber auch ganz besonders den Witwen und Waisen der Nazi-Opfer.

An Fußangeln mangle es nicht, die in dem Regierungsprojekt enthalten sind. Unannehmbar sei allerdings das, was in Artikel 6a) enthalten ist. Die Föderation fordert das Fallenlassen dieser Passage.

Angesichts dessen, was den Schwerkranken, den Witwen, Waisen und wer weiß wem unter uns genau so — oder wer unter den sich zur Zeit noch gesund wägenden Kameraden wäre so verwegen zu behaupten, ihm wäre das Schicksal immer und allzeit hold, — in Aussicht gestellt ist, würde er, so meinte der Redner, nicht die Verantwortung einer Verzögerung oder Verschleppung gerade dieses Gesetzes, trotz seiner Mängel, auf sich nehmen.

Denn ein Hinauszögern, ein Verschleppen dieses Gesetzes, mit dem fraglichen Ziel der Miteinbeziehung des ursprünglich verlangten um fünf Jahre früheren Ruhezustandsantritts, bedeute gerade diejenigen benachteiligen, ja schädigen, denen wir doch ganz besonders helfen möchten und die bereits jetzt alles andere als auf Rosen gebettet sind. Dies sei denn auch der offizielle Standpunkt des Zentralvorstandes. Ob seine Art die Dinge zu sehen, zu beurteilen, richtig ist, ob die Delegierten anderer Meinung, anderer Ansicht sind, das soll die nun folgende Diskussion zeigen, die der Redner also eröffnete.

Die nun folgende Diskussion war sehr angeregt, hart und zeitraubend. Allgemein wurde festgestellt, daß das Regierungsprojekt reichlich kompliziert sei. Es bedurfte noch vieler klärender Worte um das vorhin gesagte verständlich zu machen. Bedenken, meist sehr berechtigte, wurden überall im Saale laut. So stießen sich z. B. viele Delegierten an der Bezeichnung «Invalide». Als dann klargelegt worden war, daß jeder, der sich gezwungen sieht frühzeitig seinen Arbeitsplatz aufzugeben, Invalide ist; daß nicht nur Invalide ist, wem ein Körperteil fehlt, sondern Kranke ebenso bezeichnet werden, war der Sinn des vorhin Vorgetragenen erst verständlich geworden.

Der Fußangeln gibt es leider nur zu viele in dem Gesetzesprojekt der Regierung. Aber am meisten gefährdet einen Hereinfall zu erleben, sind die Witwen und Waisen. Wer glaubt annehmen zu dürfen, mit diesem Gesetz würde die Daseinsberechtigung der Zwangsrekrutiertenorganisationen hinfällig, der täuscht sich ganz gewaltig. Im Nachhinein wird es sich zeigen, daß gerade sie unentbehrlicher sein werden als je zuvor.

Wenn hier nun Perspektiven eröffnet werden, eine gewiß nicht unbeachtliche soziale Besserstellung der durch die Kriegsereignisse Geschädigten in Aussicht gestellt ist, wird es nachträglich, wenn der definitive Gesetzestext vorliegt, nicht anders sein als es bisher war. Es wird ganz sicherlich noch manch harten Kampf geben um allen in Frage kommenden Kameraden zu ihrem Recht zu verhelfen. Im Zentralvorstand hat man gerade das auf den ersten Blick erfaßt. Wer anders als diese Kameraden würde die Rechte der Zwangsrekrutierten wahrnehmen u. verteidigen?

Wie dem auch immer sei, das neue Gesetz, wenn es soweit ist, bringt für alle, die ihren Arbeitsplatz aus gesundheitlichen Gründen quittieren müssen, ganz wesentliche Vorteile. Für sogenannte gesunde Personen ist nichts drin. Es wäre zwar wünschenswert, wenn ebenfalls vorbeugende Maßnahmen in selbigem Gesetz vorgesehen wären. Dem ist nun aber nicht so. Um niemanden zu schädigen, und hier sind ganz besonders solche Kameraden visiert, deren Gesundheitszustand bereits so schlecht ist, daß sie nicht mehr arbeiten können, sowie diejenigen, die dieserhalb bereits im Ruhestand sind, und ganz besonders sind die Witwen und Waisen unserer toten Kameraden visiert, erklärt

sich der Kongreß bereit das Gesetzesprojekt zu akzeptieren, trotz seiner Mängel. Einige Aenderungen, wie z. B. die Streichung von Artikel 6a) sind unerlässlich.

In die Debatten hatten ebenfalls die Kameraden der hauptstädtischen Sektion eingegriffen. Durch ihren Sprecher Jos. Hintgen hatten sie erklären lassen, sie seien mit dem Regierungsprojekt einverstanden, obschon auch sie manche Einwende dazu vorzubringen hätten. Sie fordern, daß dieses Projekt noch vor den nächsten Legislativwahlen und noch vor dem Heinemann-Besuch verwirklicht wird.

Ihr Sprecher trug dann noch weitere Anliegen vor. Als erstes, möchten sie den Jahreskongreß der Assoziation auf jeweils zwei Tage aufgeteilt haben. Dieser Antrag wurde mit einer 2/3 Mehrheit von den Landesdelegierten abgelehnt. Unser Kongreß wird sich also, wie bisher, an einem einzigen Tag abwickeln.

Bei einem weiteren Antrag ging es um die Schaffung eines Redaktionsvorstandes des Bulletin, um, wie sich der Sprecher ausdrückte, die Kameraden des Assoziationsvorstandes zu entlasten. Dazu sagte der Nationalpräsident zweierlei: 1. Das Bulletin gehört nicht der Assoziation, sondern der Föderation. Hier handelt es sich also um eine die Föderation betreffende Angelegenheit. 2. Von der Schaffung eines Redaktionskomitees kann nicht die Rede sein, weil er vorhanden ist. Wer den Redaktionsstab ausgeweitet sehen möchte, dem stünde es frei seinen Beitrag zusätzlich zu leisten. Wenn eine Entlastung dieser Kameraden mit dem Antrag beabsichtigt ist, so kann das doch wohl nur so geschehen, daß auch andere Kameraden, also zusätzlich, sich ans Artikelschreiben setzen. Das wäre ganz sicherlich eine sehr wirksame Unterstützung des Föderationsvorstandes.

Im folgenden Antrag befaßte sich der Sprecher der hauptstädtischen Sektion mit dem «Office des dommages de guerre» im Allgemeinen. Sich der Worte des Kameraden J. Hames bedienend, fragte er: «Was nützt mich die schönste Pension, wenn ich tot bin?» Und daran knüpfte er eine weitere Frage, u. z.: «Was hab' ich, wenn ich durch die Zwangseinziehung ein Lebenlang krank gewesen bin und mir nicht geholfen wird?» An Beispielen als Beweis hierzu mangle es nicht. Er fordert dann im Namen seiner Vorstandskameraden eine Reihenuntersuchung aller Zwangsrekrutierten. Zusätzlich müßte es möglich sein, die Kranken zu Erholungskuren nach Mondorf zu schicken, wo es, wie er selbst festgestellt habe, sehr viele Deutsche gäbe, die sich auf Kosten ihrer Krankenkassen dort erholen.

Was die ärztlichen Untersuchungen anbelangt, teilte der Nationalpräsident dem Kongreß mit, daß der Föderationsvorstand bereits am 9. März d. J. einen Brief an den Minister für öffentliche Gesundheit, Herrn Dr. Camille Ney, schrieb und ihn bat, die Zwangsrekrutierten einer Reihenuntersuchung zu unterziehen, u. z. sollte das für den Einzelnen gratis geschehen. (Inzwischen wurde dieser Wunsch teilweise erfüllt.)

Kuren in Mondorf wären ganz sicherlich eine sehr gute Sache. Der Zentralvorstand würde deswegen bei den zuständigen Stellen intervenieren.

Die hauptstädtischen Sektionsvorstandsmglieder halten den Zeitpunkt für gekommen, die Verleihung der «Médailles de la Reconnaissance Nationale abzuschließen. Dazu gab Jos. Weirich zu bedenken, daß dies wohl kaum möglich sein könnte. Denn wer wollte jemanden diese Auszeichnung, die er verdient hat, deshalb vorenthalten, weil sich, zwar mit Verspätung, ein Refraktär, oder wer immer, auf seine Dankespflicht gegenüber seiner einstigen Schützer und Helfer bedenk? Daneben gibt es noch eine ganze Fülle Möglichkeiten, die Schuld an verspäteten Deklarationen zwecks Verleihung der Medaille sind.

Zum Abschluß seiner Intervention schlug der Sprecher der hauptstädtischen Sektion den Kongreßteilnehmern vor, ein Telegramm an den Herrn Staatsminister zu schicken und ihm das Projekt zwecks frühzeitiger Pension zu empfehlen. Ein zweites Telegramm sollte an S.K.H. den Grand-Duc gesandt werden, der ebenfalls ein Angehöriger unserer Jahrgänge ist. Dieser Vorschlag wurde angenommen und die beiden Telegramme wurden abgeschickt. Hier die Antwort des Großherzogs:

«Luxembourg, 5 juin 1973. De tout coeur je vous remercie de votre sympathique message envoyé au nom des enrôlés de force victimes du nazisme, je forme mes meilleurs voeux pour l'avenir de tous les membres de votre fédération. JEAN.»

Vervollständigung des Zentralvorstandes

Durch das allzu frühe Ableben der unvergeßlichen Kameraden Fernand Hurst und Alfred Witry, sind zwei Sitze im Zentralvorstand zu besetzen. Zwei Kandidaturen lagen vor, und zwar jene der Kameraden Camille Hansen und René Frascht. Per Akklamation wurde ihre Mitgliedschaft im Zentralvorstand bestätigt.

Die Frage der Entschädigung

Alsdann war es Jos. Weirich, der, wie bereits in all den vorausgegangenen Jahren, bei selbiger Gelegenheit, das Hauptproblem der Zwangsrekrutierten analysierte und über den letzten Stand der Dinge berichtete. Dabei geht es in der Hauptsache um die Ausmerzungen der unerträglichen, herabsetzenden und herabwürdigenden unterschiedlichen Einstufung, wie wohl auch der Behandlung der zu RAD, KHD und zur Wehrmacht verschleppten Luxemburger beiderlei Geschlechts der Jahrgänge 1920 bis 1927 durch den deutschen Okkupanten im letzten Weltkrieg. Diese Diskriminierung ist in luxemburgischen Gesetzen enthalten.

Seitdem die luxemburgische Abgeordneten-Kammer das Kriegsschädengesetz stimmte, das nun schon über 23 Jahre alt ist, sind die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1920 bis 1926 zu Bürgern zweiter Klasse gestempelt. Für einige Personen ein willkommener Anlaß diesen durch

Nach ëmmer

d'Urechnen zur Pensioun vun der verluurener Krichszäit

Et géing én mengen, et kënt nët mënsch méiglech sin, daß mer eis nach ëmmer mat der Urechnung vun der verluurener Krichszäit als pensiounsberechtigt Zäit beschäftege mißten. E'schter unzehuële wir, dat des Affär längstens geregelt wir, wou et dach elo schon 7 Joër hir sin, daß dat entspriechend Gesetz an der Chamber gestëmmt gin ass.

Awer nén !

Niëwt all dém Kuddelmuddel, dén duurch gelungen an ënnerschiddlech Ausféirongsbestëmmongen vum Gesetz vum 25. 2. 1967 entstanen ass, triëden haut nach ëmmer eiser Leit un eis erun, fir eis matzedélen, daß si déi Zäit, wéi se am Krich verschléft waren, nët als pensiounsberechtigt Zäit ugerechent kritt hun. Villfach kënt daat dohir, well déi verschidden Meldefristen nët agehalen konnte gin. An daat aus ënnerschiddlechen Ursaachen.

Grad wéinst deser Affär sin d'Veutriëder vun eiser Fédératioun zimlech dack beim Här Staatsminister intervenéiert. Frësch Termäner fir sech ze mellen an seng Usprëch geltend ze maachen gouwen opgemaach. Dé lëschten ass den 1. September 1973 erfall. Annerhalwe Mount virun desem Stechdaag haat de Fédératiounscomité dese Brëif un den Här Minister Jean Dupong geschriwen.

Luxembourg, le 12 juillet 1973

Monsieur Jean Dupong
Ministre du Travail et
de la Sécurité Sociale
12, rue du St-Esprit
Luxembourg

Monsieur le Ministre,

La loi du 23 décembre 1972 concernant la prise en compte des années de guerre comme périodes d'assurance a reporté au 31 août 1973 le délai pour la présentation des demandes tenant à la prise en compte des années de guerre selon les dispositions de la loi du 25 février 1967 ayant pour objet diverses mesures en faveur de personnes devenues victimes d'actes illégaux de l'occupant.

Il s'avère de plus en plus que, malgré tout, les publications dans la presse quotidienne sur la prorogation du délai en question échappent pour une raison ou une autre (maladie, absence etc. . .) à un certain nombre de personnes qui par ce fait se verront perdre la computation leur due.

Voilà pourquoi la question se pose si somme toute il a été nécessaire de prévoir un délai en cette matière. En tout état de cause les intéressés seront obligés de prouver par des pièces à l'appui (certificat de la commune ou de l'Office des dommages de guerre . . .) qu'ils

remplissent les conditions requises. Grâce à cette procédure aucun abus ne semble donc être possible.

Par conséquent nous vous prions de bien vouloir faire examiner s'il n'était pas plus équitable d'abroger le délai pour la présentation de la demande en obtention de la computation.

Veuillez agréer, Monsieur le Ministre, l'expression de notre haute considération.

Pr. le Président National
(s) J. Hames

Dorop ze entwerten, war dem Här Minister Dupong wahrscheinlech zevill Arbecht. Jiddfalls hu mir bis haut nach keng Entwert kritt. Ass daat v'leicht esou Moud an eise letzebuergeresche Ministèrenen?

Heimat wölle mer den Här Minister nés drun erënneren, ma an engems och emol eise Memberen a Liëser weisen, wéi déi Gäng esou gin. V'leicht geht hinnen eng Späicherliicht op a verstinn, wéisou munnech Saachen an d'Kluedere kommen oder ganz einfach verschléft gin. a glaat näischt geschitt. Et ass schon fir v' dresserlech ze gin!

De Fédératiounscomité

L.L.M.I.G. 40-45

Den Comité vun der Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945 délt hiren Membren matt, datt den Service Social vun der Ligue an dem Siège Social, 5, rue du Cimetière (Résidence Jean-Charles) zo' Bonneweg (vis-à-vis vun der Bonneweger Kirch - 1. Stack) während bestömmten Dég an Stonnen funktionéiert. Fir Détailler iwert dös Dég an Stonnen, wo' den Bureau besaat ass, soll jidder Member den Bulletin d'Information-LLMIG No 5-1973 (Sept.- Oktobernummer) consulte'eren. Och Nött-Membren gin gären vun ons berooden.

Nettoyage à sec Presto Shop

89, rue de l'Alzette - Tél.: 54 02 34
LAVOIR-BLANCHISSERIE EDELWEIS
41-43, rue du Claire-Chêne - Tél.: 54 25 42

Dépôts officiels :

Luxembourg - 105, rue Ad. Fischer - Tél.: 48 11 48
Luxembourg - 95, avenue Guillaume - Tél.: 208 27
Luxembourg - 32, rue du Curé - Tél.: 4 19 88
Bettembourg - 4, route d'Esch - Téléphone 51 22 19

POUR VOS CHAUSSURES:
UNE SEULE ADRESSE:

Chaussures Margot

Propriétaire: THOSS-JACOBS
ESCH-SUR-ALZETTE
22, avenue de la Gare - Tél.: 532 68

Fédération des Victimes du Nazisme
Enrôlées de Force

Luxembourg, le 30. 1. 1974

Monsieur Gaston Thorn
Ministère de la Fonction Publique
LUXEMBOURG

Monsieur le Ministre,

Dans sa séance du 6 décembre 1973 la Chambre des Députés a voté la loi concernant la carrière ouverte dans le secteur publique.

Or, beaucoup de jeunes gens des classes 1920 à 1926 ont été forcés dans la Wehrmacht sans avoir terminé leurs études secondaires, souvent parce qu'ils ne voulaient pas admettre l'adhésion à une organisation nazie. Après la guerre, irrités par l'interruption des études et trop âgés, ils n'osaient plus s'adonner à des études supplémentaires et beaucoup d'eux étaient même forcés, par des circonstances personnelles, à gagner leur vie le plus vite possible.

Maintenant, après trente années de service, ils n'ont plus la possibilité de se présenter à un examen et sont privés de tout avancement.

Nous vous prions donc de bien vouloir tenir compte de cette situation dans les mesures transitoires de cette loi pour ne pas discriminer une nouvelle fois ces victimes du nazisme et de laisser profiter les agents du groupe des expéditionnaires, nés entre le 1. 1. 1920 au 31. 12. 26 de l'avancement au grade 9 sans examen.

Dans l'espoir de trouver un avis favorable, nous vous prions d'agréer, Monsieur le Ministre, l'expression de notre haute considération.

Pour le comité

Le président
(Jos. Weirich)

Le secrétaire
(R. Welter)

Opération «Les Malgré-Nous vous parlent»

Le livre est sorti de presse sous le titre:
«Nuit des Parias»
aux éditions «Presses de la Cité».

Il était grand temps qu'un hommage soit rendu à ces victimes du nazisme. Il fallait que la jeunesse de toute la France, celle du «Hitler, connais pas!», prenne conscience du terrible calvaire des «Malgré-Nous».

C'est dans ce but que deux jeunes journalistes, Henry Allainmat et Betty Truck, ont enquêté pendant des mois. Grâce aux témoignages de plusieurs centaines de «Malgré-Nous», ils ont pu reconstituer, pas à pas, cette page tragique et méconnue de l'Histoire de France.

Ils viennent de publier, aux «Presses de la Cité», la «Nuit des Parias». Ils n'ont rien inventé, rien ajouté, rien romancé. Chacun des chapitres de ce livre est basé sur des documents officiels ou sur le récit de témoins oculaires. On y retrouve les quarante-deux officiers de réserve qui choisirent la mort plutôt que la soumission, les héroïques conscrits de Ballersdorf et de Kayersberg, mais aussi Karl Buck, le bourreau à la jambe de bois, les atrocités du Struthof et les charniers de Tambow. On y raconte, sans complaisance aucune, la tragédie d'Oradour et les hésitations du procès de Bordeaux.

La «Nuit des Parias» est un livre honnête, écrit avec un réel souci de vérité et d'objectivité.

Toute une génération d'Alsaciens se reconnaîtra dans ces soldats oubliés qui vécurent le plus long et le plus cruel cauchemar de la Seconde Guerre Mondiale.

Le livre a 428 pages et est vendu au prix de 35,- F (plus frais d'envoi).

Commandes à faire parvenir
à la Fédération des V. N. E. F.
LUXEMBOURG
Boîte postale 2415

Sie boten Trotz

LUXEMBURGER IM FREIHEITSKAMPF
von Henri Koch - Kent

Auf über 400 Seiten füllt der Autor Lücken unsrer Nationalgeschichte. Das Buch ist für jeden Zwangsrekrutierten in mancherlei Hinsicht aufschlußreich.

Zustellung nach Ueberweisung von Fr. 480,- auf das Konto des Verlegers Camille Hermann, No 279 60 Luxemburg. Nach dem Erscheinungstermin erhöht sich der Bezugspreis auf 600 Franken.

Sche'nst Schong
Gre'sst Wiel
Bölleg Preisser

beim

GILLY

LETZEBURG, UM KRAUTMART

Imprimerie

Kremer - Muller & Cie

Imprimés de qualité

Esch-sur-Alzette
56, rue des jardins
Téléphone 521 - 85